

Liebe Direktorin der Kornhausbibliotheken

Ich schreibe dir vom Oktober 2021 und hoffe, dieser Brief erreicht dich im Jahr 2121, auch in der Hoffnung, dass es die Kornhausbibliotheken noch gibt.

Ich wage es, dich gleich zu duzen. Nach vielen Jahrzehnten von klarem Siezen bei Fremden löst sich diese Konvention aktuell auf und ist zu deiner Zeit vielleicht gar kein Thema mehr. Auch meine Annahme, dass ich einer weiblichen Direktorin schreibe, basiert darauf, dass Bibliotheksberufe aktuell hauptsächlich in weiblicher Hand sind. Hat sich das in hundert Jahren verändert?

Ich habe mir überlegt, was ich gerne gewusst hätte von einem Bibliotheksdirektor, der vor hundert Jahren gelebt hat, und erzähle dir einiges entlang dieser Ideen. Im Gegensatz zu Personen um 1921 halten die Menschen zu meiner Zeit ihren Alltag zwar fast akribisch in den verschiedensten digitalen Medien fest, hauptsächlich mit vielen Fotos, aber auch mit viel Text. Vielleicht wisst ihr in der Zukunft schon alles über unsere Zeit, weil wir so viele Daten produzieren. Diese Daten sind aber mit Vorsicht zu geniessen. Wir haben zurzeit die Tendenz, unser Leben auf den digitalen Plattformen viel besser darzustellen als es im Alltag ist. Es gibt nur Fotos von Essen mit Freunden, schönen Sonnenuntergängen oder spannenden Reisen. Niemand zeigt die Abende auf dem Sofa vor dem Fernseher, die vollgestopften Trams beim Pendeln oder die einsamen Stunden vor dem Bildschirm des Smartphones. Dabei nehmen die letztgenannten gerade rasant zu. Wir sitzen immer mehr vor unseren kleinen Bildschirmen und schauen statt das echte Leben nur noch das virtuelle an. Ich hoffe sehr, ihr habt einen ausgewogeneren Umgang mit der Elektronik gefunden. Das fehlt uns nämlich. Auch ich, der ich als Bibliothekar Medienkompetenz vermitteln sollte, sitze selbst viel zu oft vor dem Bildschirm, scrolle durch die Webseiten von Zeitungen oder lese, was andere in den sozialen Medien posten.

Im Rückblick verklärt man die Zeit oft nostalgisch, aber meine Gegenwart kämpft mit Herausforderungen. Eine, die mich und ganz viele sehr beschäftigt, ist die globale Erwärmung und die Verschmutzung der Umwelt im Allgemeinen. Ich nehme an, du weisst, was daraus geworden ist, aber aktuell sieht es nicht gut aus. Als Gesellschaft sind wir uns einig, dass die Entwicklung in diesem Bereich sehr negativ ist, aber niemand will sich wirklich einschränken. Wir versuchen es im Kleinen, aber im Grossen passiert wenig. Mir selbst geht es ähnlich. Ich bin zwar seit Jahren nicht mehr im Flugzeug geflogen und besitze kein Auto. Aber ich esse immer noch sehr gerne Fleisch und auch meine Wohnfläche ist viel zu gross. Aber das schlechte Gewissen ist zu schwach, um meinen ökologischen Fussabdruck radikal zu verkleinern.

Jetzt aber zu den schönen Seiten. Und eine davon ist diese Stelle, die ich inne habe. Die Kornhausbibliotheken zu leiten, ist in dieser Zeit eine hochehrwürdige Aufgabe. Die Öffentlichen Bibliotheken werden aktuell teils als Bildungs-, teils als Kultureinrichtung gesehen. Das sehe ich als Einladung, aus beiden Welten das Beste herauszupicken. Ich mache Kulturprojekte, wie zum Beispiel solche Briefe in eine ferne Zukunft zu schicken, oder interessante Leseveranstaltungen zu planen. Daneben entwickle ich die Bibliotheken als Bildungsorte weiter. Zurzeit beschäftigen wir uns gerade intensiv damit, wie wir Personen allen Alters digitale Kompetenzen vermitteln können. All das macht Freude. Wobei ich zu den digitalen Kompetenzen noch eine kurze Anekdote schreiben muss:

Bei mir an der Informationstheke meldete sich ein junger Mann, vielleicht 15-jährig, und teilte mir mit, dass er ein W brauche. Ziemlich verwirrt fragte ich nach und er wiederholte sein Bedürfnis nach einem W. Wozu er dieses W denn brauche, wollte ich nun wissen. Um eine Bewerbung zu schreiben, kam es zurück und da dämmerte es mir. Ob er vielleicht das Word-Programm von Office meine, fragte ich nach und da endlich war er zufrieden.

Das zeigt mir, dass die Generation, die wir aktuell «digital natives» nennen, auch Hilfe und Schulung beim Kompetenzerwerb brauchen. Aber für dich sind diese digital Natives deine Grosseltern und du wirst vermutlich sowieso über ihre IT-Kompetenzen lachen. Das geht wohl mit jedem Generationenwechsel so.

Ist die Wissensvermittlung auch in hundert Jahren noch zentrale Aufgabe der Bibliothek? Ich hoffe es schon. Seit die Digitalisierung zugenommen hat, werden die Bibliotheken alle paar Jahre totgesagt in unserer Zeit. Dabei sind unsere Aufgaben eher vielfältiger geworden. Neben den Büchern gibt es jetzt auch eBooks einzukaufen und zu vermitteln. Neben der Leseförderung schulen wir jetzt auch Programmierlogik. Neben konventionellen Veranstaltungen gibt es jetzt auch Lesegruppen oder

Autorenlesungen online. Wir sind also aktiver denn je, dünkt es mich. Und das meist mit viel Freude. Die Wertschätzung, die ich im Beruf erfahre, ist nämlich sehr gross. Wenn Kinder mit strahlenden Augen und ihrem neuen Lieblingsbuch kommen, braucht es gar keine Worte. Aber auch der grosse Dank, wenn ich jemandem geholfen habe, seinen E-Reader einzurichten, tut gut. Und natürlich die Rückmeldungen der Mitarbeitenden, wenn wir wieder ein spannendes Projekt starten.

Eine grosse Herausforderung der aktuellen Zeit, kann ich aber nicht auslassen: die Corona-Pandemie. Ich hoffe, du kennst sie nur noch als Fussnote aus einem Geschichtsbuch. Uns beschäftigt sie aber sehr. Das Problem sind nicht einmal nur die Kranken und Toten, sondern die gesellschaftliche Spaltung, die mit ihr einhergeht. Über die Krankheit und die Massnahmen dagegen wird unheimlich gestritten, sodass wir uns nicht mal mehr auf eine gemeinsame Faktenbasis einigen können. Es gibt Personen, welche das Virus für harmlos halten, entgegen jeder wissenschaftlichen und faktischen Einschätzung. Die Gruppe mit der anderen Meinung wird auf persönlicher Eben angegriffen, gesprochen wird oft mit einer Kriegsrhetorik. Die Situation macht mir Sorgen. Die Belastung dadurch ist für alle gross und wir zeigen gerade emotionale Verschleisserscheinungen. Meine Mitarbeitenden müssen in den Bibliotheken Schutzmassnahmen umsetzen, die nicht sie bestimmt haben, aber sie bekommen die Beschwerden darüber ab. Das zehrt und macht dünnhäutig. Ich hoffe darum sehr, dass du dich in keiner Weise mehr damit befassen musst.

Ganz vieles nimmt mich wunder, wie es dann im Jahr 2121 ist. Wie lebt ihr im Alltag? Was bringt die neue Technologie? Habt ihr die Herausforderungen, die uns beschäftigen erfolgreich gemeistert? All das werde ich aber nicht mehr erleben. Und das ist wohl gut so. Mein Leben darf ruhig spannend bleiben und Überraschungen bringen. Hoffentlich hauptsächlich gute.

Ich wünsche dir ein ganz gutes Leben, viel Freude an der Arbeit und am Alltag sowie viel Motivation.

Herzliche Grüsse aus 2021

Felix